

impressum

Willi Körtels

**Die „Judenerklärung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils
1962-65 im Spiegel der Zeitung „Aufbau“**

Konz im November 2012

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors

Willi Körrels:

Die „Judenerklärung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962-65 im Spiegel der Zeitung „Aufbau“

Kirchliche Themen im Aufbau

Christliches Denken und Handeln war im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert nicht selten Gegenstand jüdischer Journale. Während in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vor allem das Papstamt unter Pius IX. wegen dessen Ablehnung der Moderne, der Demokratie und der Menschenrechte kritisch dargestellt wurde, finden sich in der Zeit der Weimarer Republik würdigende Beiträge zu einzelnen Persönlichkeiten der Kirche. So erkennen einzelne Autoren in den projüdischen Äußerungen von Papst Benedikt XV. und des Münchener Kardinals Faulhaber wertvolle Argumente im Kampf gegen den von völkischen und deutschnationalen Gruppierungen getragenen publizistischen Antisemitismus. An diese Tradition knüpft die 1934 in New York von vor den Nazis geflohenen jüdischen Intellektuellen gegründete deutschsprachige Zeitung „Aufbau“ an. Bis 1945 stellt diese Zeitung ein Sprachrohr für die in Deutschland mundtot gemachte jüdische Kultur dar. Das von den Nazis zerstörte europäische Judentum lebt in dieser Zeitung publizistisch weiter, weil hochrangige Autoren über viele Jahrzehnte über die kulturellen und politischen Vorgänge in ihrer ehemaligen Heimat berichten. Nach 1945 begleitet diese Zeitung wachsam die Demokratieentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, die Praxis der Wiedergutmachung an Juden, die Verurteilung der Nazi-Verbrecher und die Integration Deutschlands in einen europäischen Staatenverbund.

Die Beiträge aus dem Bereich der beiden großen Kirchen orientieren sich an der Frage, was einzelne Personen in Deutschland aus christlicher oder humaner Motivation zur

Rettung von Juden während der Hitlerjahre beigetragen haben. So verwundert es nicht, dass Gertrud Luckner, die im Auftrag des Freiburger Erzbischofs Gröber jüdischen Bürgern im damaligen Deutschen Reich Unterstützung gewährte, bereits 1952 erstmals Thema im „Aufbau“ war. Ebenfalls erwähnt wird Ende der fünfziger Jahre der damalige Papst Pius XII., weil er in Rom jüdische Bürger vor der Verfolgung durch die Nazis gerettet hatte. Gelobt wird auch sein Eintreten für die Naturrethik, auf deren Basis die Verurteilung der führenden Nationalsozialisten im Nürnberger Prozess erfolgte.

Zwischen 1960 und 1964 steigt die Zahl der Beiträge, die sich auf die Päpste und die Vorgänge im Vatikan beziehen stark an. Während im Jahrzehnt von 1950 bis 1960 nur einmal ein Beitrag über einen Papst erscheint, erhöht sich die Zahl der Berichte mit kirchlichen Themen allein zwischen 1960 und 1966 auf über zwanzig. Der Grund ist offenbar die neue Sicht der Juden durch den Papst Johannes XXIII. (1958-1963) und die Kehrtwende des Verhältnisses von Christen und Juden im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965). Ein erster kleiner Beitrag, der die neue Position zum Judentum des Papstes Johannes XXIII. erkennen lässt, erschien bereits am 11. November 1960. Der Aufbau begleitet ab 1962 die Genese des Konzilsdokuments zu den Juden und lässt sowohl würdigende als auch kritisierende Stimmen verschiedener Religionen zu Wort kommen. Zum Tode von Johannes XXIII. im Jahre 1965 veröffentlichte der Aufbau ein Gedicht von Kurt Kayser-Blüth mit dem Titel „Abschied von einem guten Menschen“. Hinzu kommen noch Beiträge zu den verdienstvollen Einzelpersonen Gertrud Luckner und Basilea. Vor allem Gertud Luckner und ihre das Verhältnis Juden und Christen verbessernden Aktionen werden im Aufbau erwähnt. In der Ausgabe vom 4. November 1965 stellt Hugo Hahn die Ausgabe des Freiburger Rundbriefes vom Juli desgleichen Jahres vor, die sich ausführlich mit dem neuen Dekret über die Juden befasst. Mehrere Artikel handeln von evangelischen Theologen.

Begleitet wird die Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils von der Diskussion um das Drama von Rolf Hochhuth „Der Stellvertreter“.

Drei Jahre nach dem Tod von Johannes XXIII. druckt der Aufbau einen Text der in Wien erscheinenden katholischen Zeitschrift „Der Seelsorger“ vom 5. September 1965, in dem es um ein vom Papst verfasstes Bußgebet geht, das das Verhältnis von Christen und Juden berührt.

Am 27. Mai 1966 informiert der Aufbau über eine jüdisch-christliche Arbeitstagung in Frankfurt, die sich die Revision der christlichen Religionsbücher zum Ziel gesetzt hat.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil reißen die Informationen über christlich-jüdische Veranstaltungen in den christlichen Konfessionen nicht mehr ab. Es beginnt eine Phase des gegenseitigen Wahrnehmens, die die früheren Zeiten der Nichtbeachtung ablöst. Dabei werden nicht nur die positiven Aspekte thematisiert, sondern auch das Konfliktbeladene. Dieses neue Verhältnis von Christen und Juden bestimmt - dialogisierend - bis in die Gegenwart die Beziehungen zwischen Christen und Juden.

In Deutschland hat das neue Verhältnis von Christen und Juden unter anderem dazu geführt, dass vielerorts die Geschichte der jüdischen Gemeinden nach Jahrzehnten des Vergessens (oder Verdrängens) aufgearbeitet wurde. In Vorträgen, Ausstellungen, Konzerten und Buchvorstellungen kam es zu unzähligen Begegnungen von Juden und Christen, aus denen sich gelegentlich Freundschaften entwickelten. In vielen Orten wurden ehemalige jüdische Bewohner von den Kommunen eingeladen, ihre ehemalige Stadt wieder zu besuchen.

Wahrnehmung eines projüdischen Prozesses im Vatikan

Erstmals erfuhr der Leser der Zeitschrift „Aufbau“ im Jahre 1958, dass der Papst Pius XII. eine positive Gestalt der jüngeren Kirchengeschichte sei, weil er zur Zeit der Nazi-Herrschaft

in Rom Juden gerettet hatte und seine diplomatischen Vertreter in verschiedenen von Deutschen besetzten Ländern angehalten hatte, vom Tode bedrohte jüdische Bürger zu unterstützen. Die Autoren der am 24. November 1958 veröffentlichten Artikel „Papst Pius XII. als Gegner des Nationalsozialismus. Seine Hilfsaktionen für Juden“ von Robert M.W. Kempner und „Pius XII. und die Politik“ von Richard Dyck stellten neben der Aufrichtigkeit der Person des Papstes seine ergebnislosen diplomatischen und politischen Bemühungen zur Zeit des Nazi-Totalitarismus dar.¹

Von dem später sehr geschätzten Papst Johannes XXIII., der am 28. Oktober 1958 vom Kardinalskollegium gewählt worden war, berichtet der Aufbau am 31. Oktober in einem kleinen eher nebensächlichen Artikel. Der neue Papst heiße mit bürgerlichem Namen Angelo Giuseppe Roncalli, er sei Patriarch von Venedig gewesen. Er stamme aus einer armen Bauernfamilie, komme aus einem Dorf von Bergamo und er sei das dritte von 13 Kindern. Er sei ein ausgezeichnete Diplomat.²

Die erste Information über das kommende Großereignis im Verhältnis von Christen und Juden enthält ein Beitrag vom 11. November 1960. Berichtet wird vom Besuch einer amerikanisch-jüdischen Delegation im Vatikan, die aus 102 Delegierten des „United Jewish Appeal“ bestand. Diese Delegation beabsichtigte, dem Papst für die Hilfe zu danken, die die Kirche in der Nazi-Zeit jüdischen Bürgern in Frankreich und Italien gewährt hatte. Der Papst Johannes XXIII. habe den Delegierten eröffnet, er fühle sich wie ihr Bruder. Er erzählte ihnen

¹ Kempner, Robert M.W.: Pius XII. als Gegner des Nationalsozialismus. Seine Hilfsaktionen für Juden, in: Aufbau vom 17.10.1958, S. 32 u. 51; Dyck, Richard: Pius XII. und die Politik, in: Aufbau vom 17.10.1958, S. 32 u. 17. Bereits in der Ausgabe vom 10.10.1958 hatte der Aufbau auf den schlechten Gesundheitszustand von Pius XII. hingewiesen. Dieser war am 9.10.1958 gestorben.

² Aufbau vom 31.10.1958, S. 3.

von seiner Tätigkeit als päpstlicher Gesandter in Griechenland und der Türkei. Er sei mit dem Oberrabbiner der Türkei zusammengekommen. Dank seiner Intervention habe die Türkei einem Schiff mit jüdischen Flüchtlingen Unterkunft gewährt. Er habe auch großes Interesse gezeigt am ständigen Rettungswerk, das vom United Jewish Appeal, dem Joint Distribution und vom Staat Israel weltweit geleistet werde. Die Delegation habe ihm eine Pergament-Rolle mit einer Dankesbotschaft überreicht, die von allen Mitgliedern unterschrieben war.³

Die erste umfassende Berichterstattung über die inhaltliche Gestaltung des Konzils stammt von Frederik R. Lachman. Unter der Überschrift „Papst Johann gegen „jüdisches Stigma“ Ein revolutionierendes Thema für das Kirchen-Konzil“ gibt er die Verlautbarungen des Vatikan-Sekretariats Augustin Kardinal Bea zum im Oktober [1962] kommenden Jahres beginnenden Konzils an. Das Konzil werde nach einem Weg suchen, die Juden von dem Stigma, „Gott getötet zu haben“, zu befreien. Der Kardinal nennt als Ursache für die grauenhaften Judenverfolgungen über Jahrhunderte das Stigma, die Juden trügen Schuld am Tod Jesu. Indem die Kirche die Juden Gottesmörder nenne, räume sie die letzten Hemmungen fort, die bösen Instinkte auszuleben. Im Mittelalter habe die Mordbeschuldigung oft als willkommener Vorwand zum Mord aus anderen Gründen gedient. Der brutalste Satz finde sich im Matthäus-Evangelium. Er laute: „Dein Blut komme über uns und unsere Kinder“. Die neuere Bibelexegese lasse erkennen, dass es keine Kollektivschuld der Juden gebe. Deswegen habe der Papst aus einem Karfreitagsgebet den Ausdruck „verräterisch“ entfernen lassen. Der Verfasser zitiert am Ende seines Beitrages einen Vers aus einem Religionsbuch, in dem das matthäische Zitat wiederholt wird und erklärt wird, dass Gott die Juden wegen des Gottesmordes in alle Welt zerstreut habe.⁴

³ Aufbau vom 11.11.1960, S. 3: „Ich bin Euer Bruder“.

⁴ Aufbau vom 4.5.1962, S. 5/6

Im April 1963 befasst sich ein Artikel „Menschenrechte und Pflichten“ des Aufbau mit der Friedenszyklika „Pacem in Terris“ von Papst Johannes XXIII. Hervorgehoben wird, dass sich der Papst in seiner Enzyklika an alle Menschen gewendet hat. Diese Enzyklika befasse sich in einem warnenden Ton und mit tiefstem Ernst mit den Menschheitsproblemen [des Kalten Krieges]. In zehn kurzen Kapiteln präsentiert der Aufbau die wesentlichen Inhalte der päpstlichen Enzyklika und druckt drei Stellungnahmen jüdischer Gelehrter von Joachim Prinz, A.M. Sonnabend und Dore Schary in englischer Sprache ab.⁵

Wenn einer geht, der zu uns hingefunden...

In wenigen Jahren hatte dieser Papst Johannes XXIII. die Herzen vieler Menschen weltweit auf seine friedensstiftende und seine versöhnende Botschaft aufmerksam gemacht. Die Reaktion einzelner Redakteure des Aufbau auf das Anliegen dieser großen Gestalt drückt sich formal in der Zunahme der Zahl ihrer Beiträge zu den Vorgängen in Rom aus. Die Würdigung zum Tode von Johannes XXIII. am 3. Juni 1963 in Form eines Gedichtes von Kurt Kaiser-Fürth verweist auf eine große innere Wertschätzung.⁶ Dies drückt sich aus in Sätzen wie „Wenn einer geht, der jedem war verbunden“, „Wenn einer geht, der zu uns hingefunden...“, „Sah Weg und Ziel der Erdenpilgerschaft“, „Und wenn wie Laub die Vorurteile fallen...Sieht man das Ewige aus dem Gleichnis wallen...“, „Christ, Jude Atheist – seid, auf dem gleichen Stern / Vereint in diesem Papst, um Ja zu sagen.“

⁵ Aufbau vom 19. April 1963, S. ½.

⁶ Aufbau vom 21.6.1963.

Abschied von einem guten Menschen

Dem Andenken des Papstes Johann XXIII

Wenn einer geht, der jedem war verbunden,
Fällt schwer ein Schatten in des Lebens Licht,
Das ist das Rätsel tragisch-dunkler Stunden,
Dass alles Leben hat nur ein Gesicht;
Wenn einer geht, der zu uns hingefunden . . .

Was sagt es schon, dass er in andren Zeichen
Sah Weg und Ziel der Erden-Pilgerschaft,
Der gute Wille kann sich Hände reichen,
Und aus der Liebe wächst der Güte Kraft –
Trotz aller Gräben müsst Ihr Euch erreichen!

Ein guter Mensch, das ist ein Stück von allen,
Die Schranken sinken, wenn die Stunde schlägt,
Und wenn, wie welches Laub, die Vorurteile fallen,
Die jeder unausrottbar in sich trägt.
Sieht man das Ewige aus dem Gleichnis wallen . . .

Der Papst, den sie in Rom zu Grabe tragen,
War uns sehr nah, obwohl unendlich fern,
Sein Herz, es wusste mit der Welt zu schlagen –
Christ, Jude, Atheist – seid, auf dem gleichen Stern
Vereint in diesem Papst, um Ja zu sagen!

Kurt Kaiser-Blüth

Entdeckung des Außergewöhnlichen

Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils werden erstmals unter dem Titel „Der Vatikan und die Juden“ von Max Lerner am 9. Oktober 1964⁷ vorgestellt. Er bemerkt: „...die Befürworter einer ‚starken‘ Erklärung zur Judenfrage sind laut und vernehmlich zu Wort gekommen.“ Dieser Tatbestand sei auf die „kräftige Welle von Liberalismus und Modernisierung in diesem Weltparlament der Kirche“ zurückzuführen. Quelle seiner Erkenntnisse ist eine „Prachtrede

⁷ Aufbau vom 9.10.1964, S. 1.

zur Judenfrage“ des Bostoner Kardinals Cushings. Dieser vorzeitig aus Rom zurückgekehrte Kardinal habe drei Abänderungen in den damaligen Textentwurf eingebracht. Er habe dafür plädiert, dass eine ´positive´ Formel, die die gemeinsame Tradition von Christen und Juden und die den ´besonderen Respekt´ der Kirche für die Juden herausstellte, aufgenommen werde. Er lehne es ab, dass die Juden Schuld am Tode von Jesus tragen. Und drittens habe er auf die historische Schuld der Christen verwiesen, die sich in Ungeerechtigkeit, Hass und Verfolgung gegen unsere jüdischen Brüder geäußert habe. Der Autor des Beitrages lobt den Kardinal, weil er mutig, ohne „Wenn“ und „Aber“, ohne Verschnörkelung und den theologischen Ballast geredet habe.⁸ Die theologischen Prozesse des Zweiten Vatikanischen Konzils stellt er dar als Kampf zwischen den liberalen und den rechten Kräften, zwischen denen, die die Kirche modernisieren wollen und denen, die an der Vergangenheit festhalten wollen, zwischen denen, die aus den historischen Ereignissen Lehren ziehen und denen, die an der Unfehlbarkeit festhalten, zwischen denen, die die Bibel engherzig auslegen und jenen, die sie weltoffen und mit „aufgeschlossenem Herzen“ lesen. Der deutsche Kardinal Bea sei das Symbol der liberalen Fraktion; er sei ein Vertrauter des verstorbenen Papstes Johannes XXIII. und Leiter des „Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen“. Kardinal Bea sei von Johannes XXIII. und seinem Nachfolger Paul VI. die Annäherung der Kirche an die ´getrennten´ Christen und die nichtchristliche Welt anvertraut worden. Kardinal Bea werde an der von Protestanten gegründeten Havard-Universität im Laufe des Jahres [1964] mit dem Ehrendoktor und sein verdienstvoller Mitstreiter Kardinal Cushing mit dem Ehrendoktor der von Juden gegründeten Brandeis-Universität geehrt. In Klammern vermerkt Lerner, der Deutsche Bea versuche mit seiner Menschlichkeit das

⁸ Ebd., S. 2.

gutzumachen, was Hitler-Deutsche mit ihrer Unmenschlichkeit angerichtet haben.

Mit Blick auf die vatikanischen Ereignisse sei aber noch nicht entschieden, welche der starken Richtungen sich durchsetzen werde, da die Sprecher des rechten Flügels der Konzilsväter gegen die erkennbare Großzügigkeit gegenüber von Juden Bedenken äußerten. Kardinal Tappouni, Patriarch aus Syrien, habe davor gewarnt, durch Judenfreundlichkeit den Judenfeinden unter den Arabern vor den Kopf zu stoßen. Es gebe auch Kardinäle, die der Ansicht seien, die Bekehrung der Juden zu Christus sei die einzig richtige Haltung der Kirche.

Der Verfasser geht von der Möglichkeit des Scheiterns des liberalen Flügels aus, weil der Widerstand gegen die Neuerungen stark sei. Dennoch bestünden Erfolgsaussichten, wenn „sterile Streitfragen“ vergessen und das „große moralische Problem unserer Zeit“ angepackt werde. Es sei eine Menschheitsaufgabe für die Zukunft, die „trennenden Mauern der Religionen“ zu durchbrechen, damit „Mensch mit Mensch“ beginne zu sprechen.

In der am 27. November 1964 veröffentlichten Ausgabe des *Aufbau* ist auf der Titelseite die Schlagzeile „Tilgung eines großen Unrechts“ zu lesen, die ergänzt ist durch den Zusatz „Katholische Kirche widerruft Dogma der jüdischen Kollektivschuld am Tode Christi“. Ebenfalls auf der Titelseite beginnt ein Beitrag, der mit „Genugtuung über den Vatikan-Beschluss“ überschrieben ist und kurze Stellungnahmen einzelner christlicher und jüdischer Theologen und einem Politikwissenschaftler aus den USA enthält.⁹ Auf der Seite 3 findet sich eine Information über die „Kollektiverklärung von 14 jüdischen Verbänden“.¹⁰ Alle Artikel sind nicht namentlich gekennzeichnet.

Kernthema der Kollektiverklärung ist die „große Befriedigung“ über das „Schema über die Beziehungen der Römisch-

⁹ *Aufbau* vom 27.11.1964, S. 1.

¹⁰ *Aufbau* vom 27.11.1964, S. 3.

Katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Kirchen“. Diese Verlautbarung stelle einen wichtigen „Beitrag zur Ausmerzung des Antisemitismus und zur Verbesserung des Verständnisses und der Verständigung zwischen den Völkern“ dar.¹¹

Der Leitartikel erklärt, der Massenmord an den Juden sei mitverursacht durch den religiösen Antisemitismus, der darin bestand, dass in allen Ländern, in denen Juden in Gettos leben mussten, diese bald bald dort mit Brand und Mord vernichtet wurden. Der Antisemitismus sei von der Kirche getragen worden, von Geistlichen angeführt. Pogrome und Vertreibungen seien in Europa an der Tagesordnung gewesen. Es sei ein „Wunder der Glaubenstreue und des unbeugsamen geistigen Widerstandes“, das das jüdische Volk am Leben erhalten habe. Der politische Antisemitismus, genährt von sozialen Argumenten, habe in der „Endlösung“ von Hitler gegipfelt. Nach dem Holocaust sei der religiöse Antisemitismus nicht verschwunden, weil die Kirche an der Schuld der Juden am Tod Jesu festgehalten habe. Erst von Papst Johannes [XXIII.] und fortschrittlichen Kirchenfürsten sei der Gedanke ausgegangen, dass die in unserer Zeit unhaltbaren „Vorwürfe und Verdammungen“ nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Unter dem gegenwärtigen Papst Paul [VI.] hätte die Mehrheit der Konzilsväter eine Erklärung angenommen, in der die Juden von der Schuld am Tod Jesu freigesprochen werden. Niemals wieder dürfe das jüdische Volk als verflucht und des Gottesmordes schuldig dargestellt werden. Der unbekannte Autor wertet diese Konzilserklärung als „Revolution von historischer Bedeutung in der geistigen Einstellung der Kirche“. Sie entziehe dem ´religiösen Antisemitismus` jeden Grund und Boden und werde einen Bestandteil der Lehre bilden. Der liberale Flügel in der Kirche habe gesiegt. Besonders den Kardinälen Bea, Meyer, Ritter Cushing, Rummel, dem Kölner Kardinal Frings und dem kanadischen Kardinal Leger gelte seine Anerkennung. Die Gegner seien in der

¹¹ Ebda.

Kurie, im spanischen, italienischen und arabischen Episkopat zu finden. Die Kehrtwende des Verhältnisses von Christen und Juden sei ebenfalls Papst Paul [VI.] zu verdanken, der sich als „aufrechter Liberaler“ erwiesen und die „fünfte Kolonne“ der Judengegner zurückgewiesen habe.

Da diese neue kirchliche Erklärung von allen Gläubigen angenommen werden müsse, bedeute dies den „Anfang einer bedeutsamen Besserung zwischen den katholisch-jüdischen Beziehungen und eine große Hoffnung für ihre positive Gestaltung in der Zukunft“. Der Autor ist zuversichtlich, dass diese neue Erklärung bei der letzten Sitzung des Konzils im Jahre 1965 veröffentlicht wird, weil die Zustimmung bisher überwältigend gewesen sei.¹²

Am 12. Oktober 1965, drei Tage vor der Annahme der „Judenerklärung“ durch das Konzil, veröffentlichte der Aufbau auf der Titelseite einen Beitrag von Pater Benjamin Masse, der die Überschrift trägt: „Der Vatikan hat gesprochen. Beziehungen zum Judentum: Gemeinsames Erbgut“. Dieser Artikel war für die Zeitschrift „National Review“ verfasst worden. Der Aufbau hatte die Genehmigung erhalten, einzelne Passagen des Textes in deutscher Übersetzung vor der offiziellen Publikation zu drucken.

Dieser Beitrag wertet die neue Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils als „monumentale und vielversprechende Leistung“. Mit dieser habe eine „geradezu revolutionäre Abkehr von Ansichten und Praktiken eingesetzt, die tief und knöchern in der Geschichte verwurzelt waren.“ Er zitiert Abbé René Laurentin im „le Figaro“, an die Stelle des Kalten Krieges gegen andere Konfessionen trete nun, ohne doktrinaire Zweideutigkeit, eine Haltung von verständnisvollem Dialog. Pater Masse begrüßt das Bekenntnis des Dokuments zum gemeinsamen geistigen Erbgut und die Ablehnung von jeglichem Antisemitismus.¹³

¹² Aufbau vom 27.11.1964, S. 2.

¹³ Aufbau vom 12.10.1965, S. 3. Pater Benjamin Masse hatte am

Auf derselben Seite stellt der Rabbiner Dr. Hugo Hahn aus New York seine revidierte Bewertung des vatikanischen Dokuments zur Judenfrage dar. Vor allem in der Aussage, die Kirche sei das neue Volk Gottes, erkennt er eine neue Abwertung des Judentums, sie mache die Existenz der alttestamentlichen Religion überflüssig. Wie Benjamin Masse bedauert er, dass in der ursprünglichen Fassung, die Juden seien vom Vorwurf des „Gottesmordes“ [Decide] freizusprechen, in der endgültigen Fassung nichts erwähnt sei. Ebenso erklärt er sich nicht damit einverstanden, dass in der Schlussfassung der Antisemitismus „bedauert“, nicht aber wie in der ersten Fassung „verurteilt“ wird. Trotz dieser kritischen Anmerkungen lobt Rabbiner Hahn „den Geist tiefer Toleranz und ehrlicher Achtung vor der Religion anderer Menschen und Gemeinschaften“ der neuen Fassung. Er ist zuversichtlich, dass die Bedeutung der jüdischen Religion in der katholischen Kirche für lange Zeit lebendig bleiben werde. Aus jüdischer Sicht bemerkt er: „Wir Juden haben lange warten müssen, bis die katholische Kirche unser Problem angefasst hat. Wir können mit innerer Fassung auf die Schlusslösung warten.“

Unter der Überschrift „Rom hat gesprochen. ‚Judenerklärung‘ des Vatikan Konzils“ informiert der Aufbau über die Annahme des Konzilsdokuments zur Judenfrage am 15. Oktober 1965 und die wesentlichen inhaltlichen Neuerungen. Die Beschlussfassung erfolgte in vier Schritten. Die Neufassung der theologischen Grundlagen des Verhältnisses zu den Juden sei von 1937 gegen 153 gegenstimmen angenommen worden. Darin sei ausgeführt, dass ein Großteil der

16.10.1965 in der Zeitschrift „America“ kritisiert, dass in dem verabschiedeten Dokument der Begriff „Gottesmord“ fallengelassen worden war, ebenso der Austausch von „condemnare“ (verurteilen) durch „deplorare“ (bedauern), weil die ursprünglichen Ausdrücke das beabsichtigte Ziel besser umschrieben hätten, aber wie Kardinal Bea ausdrücklich betonte, sei in der Substanz der Erklärung „Gottesmord“ und „verurteilen“ erhalten geblieben.

Juden das Evangelium abgelehnt hätte. Der zweite Teil sei von 1875 gegen 188 Stimmen angenommen worden. In diesem Textteil wird die Schuld am Tod Jesu in die Verantwortung der damaligen jüdischen Oberschicht gelegt, verneint wird, dass alle Juden damals oder heute Schuld am Tod Jesu auf sich geladen hätten. Dass die Juden nicht von Gott verworfen oder als verflucht bezeichnet werden dürfen, als ob dies aus der Heiligen Schrift hervorginge, nahmen 1821 Konzilsväter an, 246 stimmten dagegen. Die Zurückweisung des Antisemitismus in Katechese und Predigt wurde von 1905 Stimmberechtigten gegen 199 angenommen. Um möglichst viele Stimmen für dieses Dokument zu mobilisieren, habe man in der Frage nach der Schuld am Tod Jesu Juden nicht eindeutig vom Vorwurf des „Gottesmordes“ freigesprochen. Die Gegner dieses Dokuments setzten sich aus Ultrakonservativen und Liberalen, denen der Text nicht judenfreundlich genug war, zusammen. Am 28. Oktober 1965 wurde dieses Dokument öffentlich verkündet.¹⁴

Wesentlich kritischer wertete Hans Steinitz die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils die Judenfrage betreffend bereits im Aufbau vom 22. Oktober 1965. Sein Beitrag ist mit „Eine Kompromisslösung“ überschrieben.¹⁵ Hans Steinitz sieht die Hoffnung der Reformen enttäuscht und der Reformeifer der Liberalen gebremst. „Ein Schritt vorwärts, aber dann vor dem zweiten Schritt zurückgeschreckt.“ Das Konzil habe den „eindringlichen Stimmen der Vernunft, des Rechts, der Moral und der christlichen Ethik gelauscht, dann aber auch sein Ohr nicht den Stimmen des politischen Opportunismus, der Rücksichtnahme auf verstockte Vorurteile und der diplomatischen Manövriertechnik verschlossen.“ Dem großen Aufwand sei nicht das tiefgreifende Ergebnis beschieden. Dieser Tatbestand spiegele sich in den sich widersprechenden Kommentaren: zwischen gedämpfter Genugtuung und herber

¹⁴ Aufbau vom 22.11.1965, S. 1.

¹⁵ Aufbau vom 22.10.1965, S. 1 u. 3.

Enttäuschung. Steinitz bilanziert dieses Konzilsdokument wie folgt: Ein falsches Stigma sei von den Schultern des Judentums genommen worden, aber es handele sich nicht um einen Schlusstrich unter das Thema der vermeintlichen Blutschuld der jüdischen Kollektivität am Tode Jesu Christi. Dieses Dokument werde neue Debatten hervorrufen und neue Reformwünsche werden nicht ausbleiben. Mit dem Bild eines langsam dahinfließenden Gletschers fasst er seine Erkenntnisse zusammen: „Es mag lange dauern; aber der Gletscher, so langsam er fließt, erreicht doch eines Tages das Tal.“¹⁶

Wenige Wochen nach der Inkraftsetzung des vatikanischen Dokuments zur Judenfrage durch Papst Paul VI. am 15. Oktober 1965 veröffentlichte der Aufbau einen Beitrag des Monsignore John M. Oesterreicher unter dem Titel „Zur Judendeclaration des Vatikanischen Konzils. Der Triumph der Wahrheit“.¹⁷ Monsignor Oesterreicher bezeichnet den 15. Oktober als einen Tag des Sieges für die Christenheit und für alle Menschen, weil in der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ der Glaube über Vorurteile und die Liebe gegenüber der Geringschätzung und der Verachtung gesiegt habe. Zwar sei der Weltantisemitismus Tage vor der Abstimmung zum Generalangriff übergegangen, aber der Papst und die Konzilsväter hätten sich nicht beeindrucken lassen. Monsignor Oesterreich hebt hervor, dass das Konzil das Gemeinsame von Juden und Christen betone: die Patriarchen und Propheten, die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bündnisse, die Gesetzgebung, der Gottesdienst und die Verheißung. Die Nichtannahme des Messias führe nicht dazu, die Juden als verloren und von Gott verstoßen zu betrachten. Da Gott ein Gott der Treue sei, bleiben sie im lieb. Verworfen worden sei die Kollektivschuld der Juden. Auch wenn das

¹⁶ Aufbau vom 22.11.1965, S. 3.

¹⁷ Aufbau vom 5.11.1965. Monsignore John M. Oesterreicher ist Mitarbeiter am Institute of Judaeo-Christian Studies Seton Hall University Newark, New Jersey.

Konzilsdokument keine Aussagen über das Wesen des Judentums mache, fordere es zum brüderlichen Gespräch und zum gemeinsamen Studium von Juden und Christen auf.¹⁸ Sein Beitrag endet mit der im Konzilstext erkannten Hoffnung, dem Antisemitismus nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten entgegenzutreten. Dies bedeute, eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung und Brüderlichkeit zu schaffen.¹⁹

Auf Seite 5 ist ebenfalls ein Gedicht von Kurt Kaiser-Blüth abgedruckt mit dem Titel „Jüdische Friedhöfe in Deutschland“. Der Autor verweist auf das allgemeine Verschweigen der jüdischen Thematik in Deutschland. Ein Kerngedanke lautet: „Jüdische Friedhöfe in Deutschland sind schweigende Schreie.“ „Und die Toten unter diesen verwitterten Steinen / Sind kein Alpdruck / Auf die kalten Herzen der Schuldigen.“ Die Anordnung dieses Gedichtes zusammen mit den euphorischen Aussagen von Monsignor Oesterreicher stellt die positiven Neuigkeiten aus Rom dem damals noch weit verbreiteten Bewusstsein der Verdrängung des Massenmordes an Juden gegenüber, um die Gegensätze zu akzentuieren. Der Leser soll darauf hingewiesen werden, dass noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten ist, bis die humanen Ideen des Zweiten Vatikanischen Konzils bei den Menschen ankommen.

Der Beitrag von Rabbiner Hugo Hahn auf der gleichen Seite verstärkt den Glauben an einen Neubeginn im Verhältnis Christen und Juden. Sein Thema ist es, die Ausgabe des Freiburger Rundbriefes vom Juli 1965 vorzustellen. Er lobt die Herausgeber, weil sie mit großem

¹⁸ Aufbau vom 5.11.1965, S. 5.

¹⁹ Aufbau vom 5.11.1965, S. 5.

Fleiß das Material zu dem neuen Konzilsbeschluss aus allen Teilen der Welt gesammelt und in einer beachtenswerten Übersetzung der Öffentlichkeit übergeben hätten. Der Freiburger Rundbrief sei von Gertrud Luckner 1947 gegründet worden, um - lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil - ein Forum für den Dialog zwischen Juden und Christen zu begründen. Schon 1952 hatte der Aufbau auf die Person Gertrud Luckners und ihre projüdische Hilfe im Nazi-Deutschland hingewiesen.²⁰

Wenige Monate später erinnerte der Aufbau an ein Gebet des Papstes Joannes XXIII., das in der in Wien erscheinenden katholischen Zeitschrift „Der Seelsorger“ am 5. September 1965 veröffentlicht worden war. Dieses Gebet hatte der Papst kurz vor seinem Tod am 3. Juni 1963 verfasst und gebeten, diesen Text in allen katholischen Kirchen zu beten. Dieser Text wurde erstmals in Chicago von Msgr. Quinn, dem Präsidenten des Ehegerichtshofs des Erzbistums Chicago, verlesen. Dieser Text ist in einigen Passagen eindeutiger als das „entschärfte“ Konzilsdokument. Das Aufbau gibt eine verkürzte Fassung dieses Gebetes wieder:

„Wir erkennen nun, dass viele, viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen bedeckt haben, so dass wir die Schönheit Deines *ausgewählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht* nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, dass das Kainszeichen auf unserer Stirn steht. Jahrhundertlang hat Abel darniedergelegen in Blut und Tränen, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns die Verfluchung, die wir zu Unrecht aussprachen über den Namen

²⁰ Aufbau vom 25.9.1952, S. 9 und Aufbau vom 24.10.1952, S. 15.

der Juden. Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweitenmal kreuzigten. Denn wir wussten nicht, was wir taten...“²¹

Erste Konsequenzen

Um Konsequenzen aus der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils in die schulische Erziehung zu übertragen, fand in Frankfurt a.M. im Februar 1966 eine jüdisch-christliche Arbeitstagung statt, die sich die Revision der christlichen Religionsbücher in Deutschland zum Ziel gesetzt hatte, wie der Aufbau am 27. Mai 1966 berichtete.²² Diese Tagung wurde jüdischerseits als Beweis für die Glaubwürdigkeit der neuen Haltung der Kirche gesehen. Die Teilnehmer analysierten die katechetische Situation in verschiedenen europäischen Ländern und erstellten ein Memorandum, das eine Wunschliste der jüdischen Tagungsteilnehmer enthielt. Die Behandlung der Person Jesu solle die religiöse, kulturelle und geistige Vielgestalt seiner Umwelt erschließen. Dabei sollte auf das verallgemeinerte Bild des Pharisäers verzichtet werden. Niemand dürfe in der praktischen Arbeit die Kollektivschuld der Juden thematisieren. Der Begriff „Spätjudentum“ soll nicht mehr gebraucht werden, weil sich die heutigen Juden noch als Volk Gottes verstehen. Im Religionsunterricht solle die Frömmigkeit der Juden zu Wort kommen. Niemand solle von „unglaublichen Juden“ reden. Ebenso entspreche Judenbekehrung nicht dem Selbstverständnis der Juden als Volk Gottes. Bibeltheologisch soll die Kontinuität der beiden Testamente mehr hervorgehoben

²¹ Aufbau vom 25.3.1966, S. 11. Im gedruckten Text fehlen die kursiv gedruckten Passagen des Gebets; sie wurden ergänzt nach der Gebetsfassung in:

http://www.johannesxxiii.net/pda/john_pda_008.htm.

²² Aufbau vom 27.5.1966, S. 33.

werden. Es gebe nur eine Heilsgeschichte Gottes. Jesus und die Apostel sollten in ihrer Verwurzelung in der jüdischen Geschichte gesehen werden. Die katholischen Theologen verlangten, das Judentum in seiner ganzen Geschichte darzustellen, nicht nur punktuell. Das Selbstverständnis der Kirche lege nahe, dass sie sich des Bundes mit dem jüdischen Volk bewusst mache. Außer der Bibel gebe es Anknüpfungspunkte in der Liturgie und im Kirchenjahr.

Diese Arbeitstagung trug wesentlich dazu bei, dass in Deutschland die Religionsbücher überarbeitet wurden. Seit Jahrzehnten sind evangelische und katholische Religionsbücher im Gebrauch, die den jüdischen Forderungen der Tagung im Jahre 1966 entsprechen und von Neuausgabe zu Neuausgabe stetig verbessert werden.

Der Aufbau veröffentlichte am 9. November 1968, dass in Berlin in einem Hirtenbrief der 30. Wiederkehr der Reichspogromnacht gedacht wurde. Der Text wurde am 9. Und 10. November auf allen Berliner Kanzeln verlesen. Dieser Text trägt die Überschrift „Wir haben unsere schreckliche Schuld erkannt“. Beklagt wird, dass die meisten Christen den Ereignissen damals zuschauten, aber sich nicht auf die Seite der jüdischen Bürger stellten. Man habe aus dem Neuen Testament neu gehört, dass Israel die tragende Wurzel ist, die denselben Gott anruft. Diese Erkenntnis soll eine bleibende werden und weiter vertieft werden.²³

Konfliktort Oberammergau

Zu den frühen Konsequenzen des neuen Verhältnisses von Juden und Christen ist zweifellos die Diskussion über die Texte, die bei den Oberammergauer Festspielen verwendet wurden, zu rechnen. Als bekannt wurde, dass sie antisemitische Passagen enthalten, sprachen sich deutsche Künstler und

²³ Aufbau vom 8.11.1968, S. 9.

Schriftsteller gegen die weitere Verwendung aus, z.B. Heinrich Böll.²⁴ Der Schriftsteller Bernt Engelmann stellte einen Strafantrag wegen „Volksverhetzung“ gegen die Veranstalter der Oberammergauer Festspiele.²⁵ Diese schwächten zwar die judenfeindlichen Textstellen ab, verweisen dagegen auf einen nur geringfügigen Rückgang der Besucherzahlen. Außerdem erwähnen sie, dass eine Umfrage unter den Zuschauern ergeben habe, dass die meisten keine Textveränderungen wünschten.²⁶ Der „Aufbau“ beobachtet auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten die Entwicklung in Oberammergau, weil diese besondere historische religiöse Kultureinrichtung der anti-jüdischen Tradition verhaftet bleibt, anstatt sich dem gewandelten Verhältnis von Christen und Juden, wie es das Zweite Vatikanische Konzil beschlossen hat, zu stellen.

Verhältnis von Christen und Juden als gesellschaftliches Anliegen

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil veränderte sich die deutsche Gesellschaft zugunsten der historischen Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Deutschland. Diesen Prozess begleitete der Aufbau mit großer Sorgfalt. In diesem Zusammenhang war es dem Aufbau wichtig, darauf hinzuweisen, dass im Jahr 1970 das Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz in Koblenz unter Leitung von Franz-Josef Heyen beschloss, eine Dokumentation zur Geschichte der Juden aus Rheinland-Pfalz herauszugeben.²⁷ In vielen Dörfern und Städten wenden sich seit Jahren private Initiativen der lokalen Geschichte der Juden zu, erarbeiten historische Abhandlungen, organisieren Ausstellungen und errichten Gedenktafeln und Denkmäler. Einen

²⁴ Aufbau vom 19.6.1970, S. 3.

²⁵ Aufbau vom 29.5.1970, S. 9.

²⁶ Aufbau vom 10.7.1970, S. 3.

²⁷ Aufbau vom 10.4.1970, S. 16.

Überblick über die das Bewusstsein nicht unwesentlich beeinflussenden Bemühungen vermittelt der Beitrag von Dr. Niels Hansen, dem ehemaligen deutschen Botschafter in Israel, in seinem Beitrag „Die Ergebnisse von 40 Jahren christlich-jüdischen Dialogs“ vom 17. März 1989.²⁸ Hansen führt folgende Institutionen an, die den Dialog zwischen Christen und Juden günstig beeinflussten: die Kirchen, die Exekutive, die Legislative, die politischen Parteien, gesellschaftliche Gruppen, die Medien, die Literatur und das Theater. Er schließt mit der Bemerkung: „Christen und Juden haben sich aufgrund ihrer gemeinsamen Traditionen und Wertmaßstäbe viel zu sagen und zu geben, und sie vermögen damit zu einer friedlicheren, gerechteren und menschlicheren Welt beizutragen.“

Der Leser des „Aufbau“ wird darüber hinaus über die demokratischen Prozesse in Deutschland informiert, insbesondere über das freundliche Verhältnis der verschiedenen Bundeskanzler zu den Juden. Immer wieder erinnert der „Aufbau“ an Persönlichkeiten, die das Verhältnis von Christen und Juden durch ihre Worte und Taten vorbildlich bestimmten: Gertrud Luckner, Edith Stein, Probst Heinrich Grüber, Jochen Klepper, Franz Musner, Karl Barth, Paul Tillich, Papst Johannes XXIII., die Kardinäle Cushing, O'Connor und Cooke. Mehrmals erwähnt wird die Rettung von Juden durch eine hugenotische Gemeinde in Südfrankreich.²⁹

Der „Aufbau“ hat außerdem die Funktion, antisemitische Tendenzen in Deutschland und anderen Ländern zur Sprache zu bringen. Intensiv begleitet er die Arbeit von Simon Wiesenthal, berichtet über die Prozesse gegen Nazi-Verbrecher und rügt im Einzelfall das zu geringe Strafmaß bei Gericht. Ein weiteres Thema ist die juristische Ausgestaltung der Wiedergutmachung und deren Praxis für die Opfer des Holocaust.

²⁸ Aufbau vom 17.3.1989, S. 3.

²⁹ Aufbau vom 18.7.1986, S. 8 und vom 15.8.1986, S. 6.

Dauerthema Verhältnis Kirche-Judentum

Die Wahrnehmung kirchlicher Prozesse im Aufbau reißt in den folgenden Jahren nicht mehr ab. Dabei geht es dem „Aufbau“ nicht nur um Veränderungen auf der Ebene Vatikan und jüdische Delegierte. Der „Aufbau“ berichtet über die jährlich stattfindenden Kirchentage [evangel.: Kirchentag - kath.: Katholikentag] in Deutschland, die zunehmend eine zentrale Funktion in der Vermittlung neuer Einsichten zum Verhältnis von Christen und Juden in der Öffentlichkeit übernehmen. Zum Katholikentag in Trier im Jahre 1970 beispielsweise findet sich ein Bericht im „Aufbau“ über die Forderung der Katholischen Jugend, den brasilianischen Bischof Dom Helder Camera mit dem Friedenspreis zu ehren, weil dieser sich für die Gerechtigkeit in Brasilien unter Gefahr für sein Leben einsetzt.³⁰ In der Ausgabe vom 24. September 1971 erinnert der Aufbau an Marc Tannenbaum, den Leiter der Abteilung des American Jewish Committee, der damit beschäftigt ist, Brücken der Verständigung zu anderen Religionsbekenntnissen zu schlagen, vor allem zur protestantischen Kirche.³¹

Anlässlich des ökumenischen Pfingsttreffens in Augsburg im Jahre 1971, in dessen Mittelpunkt Diskussionen über Fragen der christlich-jüdischen Theologie standen, berichtet der Aufbau über einen Arbeitskreis, der sich mit der Frage befasste, ob Juden und Christen das Vaterunser gemeinsam beten können. Landesrabbiner Nathan Peter Levinson aus Heidelberg habe erklärt, der Text des Vaterunsers sei vollkommen in Ordnung, es handele sich um einen rein jüdischen Text, der in ähnlicher Form mehrfach in der jüdischen Tradition zu finden sei. Jedoch sei das Vaterunser traditionell ein christliches Gebet geworden und werde christlich interpretiert. Deswegen sei

³⁰ Aufbau vom 6.8.1971, S. 5.

³¹ Aufbau vom 24.9.1971, S. 9.

es für ihn offen, ob es von Christen und Juden gemeinsam gebetet werden soll.³²

Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Juden werden in der Haltung zum Weltfrieden,³³ zu den Menschenrechten³⁴ und zur Wirtschaftsethik erkannt.³⁵

Thematisiert wird – durchaus kritisch - ebenso das Verhältnis des Vatikan zur Stadt Jerusalem und zum Staat Israel.³⁶ Als im Jahre 1967 erneut ein Völkermord an den Bewohnern des Staates Israel drohte, hätte Papst Paul VI. geschwiegen.³⁷

Kontrovers diskutiert wird die Rolle der Kirche im Dritten Reich. Die abgedruckten Artikel reichen von Anerkennung der lebensrettenden Maßnahmen Einzelner bis zur These vom Versagen der Institution der Kirche. Diese Diskussion erstreckt sich auch auf die Verlautbarungen der katholischen Kirche in Deutschland, die sich der Schuldfrage nicht verschließt. Am 6. Juni 1980 informiert der „Aufbau“ von Beschlüssen der deutschen Bischofskonferenz: „In Deutschland haben wir besonderen Anlass, Gott und unsere jüdischen Brüder um Verzeihung zu bitten.“ Von „unermesslicher Schuld“ ist die Rede. Wir Christen haben uns gewunden, gedrückt, unsere Verantwortung dafür zu erkennen; haben unsere jüdisch und christlich gebotene Menschlichkeit – angeblich im Namen Jesu – verleugnet (und tun es, nicht ganz selten, heute noch).³⁸

Der „Aufbau“ berichtet einerseits über christliche Märtyrer in der Zeit des Dritten Reiches und von den vielfältigen Formen des Widerstandes gegen das Nazi-Regime andererseits

³² Aufbau vom 17.9.1971, S. 19.

³³ Aufbau vom 9.4.1963, S. 1 und vom 16.9.1983, S. 5.

³⁴ Aufbau vom 12.4.1985, S. 5.

³⁵ Aufbau vom 16.1.1987, S. 16.

³⁶ Aufbau vom 17.9.1971, S. 15.

³⁷ Aufbau vom 28.6.1974, S. 13.

³⁸ Aufbau vom 6.6.1980, S. 3.

über die Passivität gegenüber bedrängten und vom Tod bedrohten Juden.³⁹

Auschwitz

Einen beeindruckenden Bericht zu einer Veranstaltung in der St. John the Devine Cathedral in New York zu dem Thema „Auschwitz, dreißig Jahre später. Christen und Juden diskutieren den Holocaust“ publizierte der „Aufbau“ in der Ausgabe vom 28. Juni 1974.⁴⁰ Die Teilnehmer setzten sich aus Theologen und Atheisten, aus Christen und Juden, aus Rabbinern und christlichen Geistlichen, aus Nonnen und Mönchen zusammen. In dieser Veranstaltung sollte der Holocaust nicht erklärt und nicht gerechtfertigt werden. Namhafte Autoren hätten lediglich ihre Überlegungen zu diesem Thema vorgetragen. Allen voran hätte Elie Wiesel darauf verwiesen, dass ein hoher Prozentsatz der SS-Leute Christen waren. Sie hätten keinen Widerspruch zwischen ihren mörderischen Taten und ihrem Christenglauben empfunden. Die Rolle des Christentums während des Holocaust solle nicht unterschätzt werden. Professor Johannes Hoekendik vom Union Theological College habe seine Bewertung in den lateinischen Worten „Mea culpa maxima est“ zusammengefasst. Gregory Baum, eine Augustinermönch und konvertierter Jude, habe geäußert, dass die christliche Welt der Bekehrung bedürfe, das Judentum sei als authentische Religion anzuerkennen mit unabhängigen Werten und Bedeutung; es sei nicht als eine Stufe auf dem Weg zum Christentum zu verstehen. Professorin Rosemary R. Reuther von der Howard-Universität habe ausgeführt, die christliche Theologie, die die These vom ewigen Verdammungszustand des Juden in der Geschichte entwickelte und den Grundstein für die dämonische Auffassung von den Juden legte, habe die

³⁹ Aufbau vom 30.8.1885, S. 8/9.

⁴⁰ Aufbau vom 28.6.1974, S. 13.

Flamme des Volkshasses geschürt. Professor Irving Greenberg, der Vorsitzende der Abteilung für jüdische Studien beim City College, bezeichnete den Holocaust als radikalsten Gegenbeweis sowohl zum Christentum wie auch zum Judentum. Er bezweifle, ob Gläubige nach einem solchen Ereignis noch von einem liebenden und sorgenden Gott sprechen sollten, weil sie diejenigen, die gelitten haben, zum Gegenstand der Verhöhnung machten.

Elie Wiesel bekannte, dass er gescheitert sei, den Holocaust zu erzählen. Als Hoffnungsschimmer bleibe, dass sich aus der Asche von Auschwitz das Fundament für künftige Menschlichkeit und Mitgefühl ergebe. Betroffenheit löste er bei den Teilnehmern aus, als er Gedichte von Kindern aus Auschwitz vorlas. Er stelle sich die Frage, welche Eigenschaften jener Millionen ermordeter jüdischer Kinder den Hass des Henkers hervorgerufen haben könne: ihre Unschuld, ihre Zukunft? Er wisse es nicht.

Eine Frau, die als Kind in Auschwitz leben musste, erzählte vom Sterben ihres Bruders und vom Verbrennen ihrer Mutter im Krematorium und wie sie diese Erfahrung bis in die Gegenwart bestimme.

Ausblick

In Deutschland ist seither viel zur Aufarbeitung der verdrängten jüngeren Geschichte getan worden. Daran sind die Presse, die Schule, die Universitäten, die Politik, die Kirchen und die allgemeine Kulturindustrie beteiligt. In Deutschland existiert eine Vielzahl privater und staatlicher Gedenkinitiativen, die an Nazi-Gräueln erinnern. In vielen Orten sind Erinnerungstafeln erstellt und Stolpersteine verlegt worden. Vorträge und öffentliche Führungen zur ehemaligen jüdischen Kultur anlässlich von Gedenktagen sind keine Seltenheit mehr.

Dennoch sympathisieren nahezu zwanzig Prozent der deutschen Bürger mit antisemitischen Vorstellungen. Jüdische

Einrichtungen in den Großstädten müssen polizeilich geschützt werden.

Der Weg des Erinnerns sollte deswegen nicht aufgegeben werden. Die Zeitschrift „Aufbau“ zeigt, wie mit beharrlichem Erinnern und Aufklären über Jahrzehnte hin dazu beigetragen werden kann, dass sich aus einem Bewusstsein des Verdrängens eine lebendige Erinnerungskultur schaffen lässt.

Quelle:

Aufbau 1950-2005 (<http://archive.org/details/aufbau/>)